

Einführung

*„Menschlich hab ich gelebt,
zu zählen vergessen die Tore,
die offenen. An die verschlossnen
hab ich gepocht.“*

(aus „Der Wanderer“ von Johannes Bobrowski)

Offene Tore. Im Gedicht von Johannes Bobrowski sind diese Tore der Rede geöffnet, die herantritt und die Wälder mit dem Strom, den Vögeln, Fischen und der alten Küste zum Klingen bringt. Bobrowski, dessen Zeilen wir hier zitieren, lebte an diesem Ort. Thomas Mann und die Maler der „Brücke“ wählten das Kurische Haff als Hintergrund für ihr Werk. Über die Zeit mehrerer Jahrhunderte war die karge Natur der Dünen Zeuge wechselnder Phasen von Kontakt und Konfrontation in instabilen Nachbarschaften. Für uns war dieser Teil Europas ein Ort der Begegnung.

In unserem Gepäck befanden sich literarische Texte aus den drei benachbarten Ländern Litauen, Polen und Deutschland. Die Autoren der Texte, Gintaras Grajauskas (Litauen), Krzysztof Niewrzeda (Polen) und Christof Hamann (Deutschland) waren unsere Reisegefährten. Wir hatten sie auf dem langen Weg nach Nida bereits ein wenig besser kennen gelernt, als es normalerweise Lesern mit Autoren möglich ist. Unsere Pläne gingen jedoch weiter. Auch wir selbst wollten etwas schreiben – über die Texte der mitreisenden Autoren. Wir wünschten uns, dass die Autoren auch uns kennen lernen würden und wir wollten uns gegenseitig kennen lernen. Verbinden sollte uns die gemeinsame Arbeit im Projekt, die gemeinsame Neugier, das gemeinsame Experiment der Gedanken. Im Rückblick hat sich unsere Reise gelohnt. In der vorliegenden Dokumentation möchten wir unsere Erfahrungen weitergeben und versuchen, einen Eindruck von unserer Arbeit zu vermitteln.

Vom 24. August bis zum 27. August 2004 besuchte eine Gruppe von 13 Studentinnen, drei Autoren und drei Hochschullehrerinnen den Ort Nida auf der Kurischen Nehrung in Litauen. Die Teilnehmer stammten aus den drei Nachbarländern Litauen, Polen und Deutschland. Eingeladen hatte das Thomas-Mann-Kulturzentrum in Nida. Zweck der Reise war ein gemeinsames Seminar zur Literaturanalyse und Textkritik. Die Besonderheit bestand darin, dass sich die Verfasser der zur Diskussion stehenden Texte bereit erklärt hatten, am Seminar teilzunehmen und die im Laufe der Auseinandersetzung entstehenden Arbeiten ihrerseits zu kommentieren. Ziel des Seminars war einerseits die intensive Beschäftigung mit den poetischen Verfahren der Autoren, andererseits das kennen lernen der Arbeitsmethoden und der persönlichen Herangehensweise der Studentinnen der benachbarten Länder. Wir hatten die Hoffnung, dass sich aus der gemeinsamen Arbeitserfahrung Freundschaften und Kontakte ergeben würden, die es uns ermöglichen könnten, den Seminargedanken in der Zukunft auszubauen und zu erweitern.

Im Rahmen des Seminars fand eine öffentliche Lesung der Autoren im Historischen Museum in Nida statt. Die anschließende Diskussion bildete einen ersten Ansatzpunkt für die Erforschung der poetischen Verfahrensweise der Autoren. Am Folgetag brachten die Autoren das Gespräch auf ihre individuellen Erfahrungen mit Textanalyse und Literaturkritik. Dies bereicherte die Bestandsaufnahme zu den Lektüererfahrungen der studentischen Teilnehmerinnen. Eine gesonderte Arbeitseinheit galt den theoretischen Grundlagen der Textanalyse. Schließlich fanden sich die Teilnehmerinnen in Arbeitsgruppen zusammen, um ihre eigenen Erkenntnisse über die Texte in einer Schreibphase produktiv umzusetzen. Das Ergebnis waren teils kritische, teils analytische Arbeiten. In der Auswertung zeigten die Autoren ein hohes Maß an Gesprächsbereitschaft. Es entstand eine Situation, die deutlich werden ließ, dass Literatur noch immer ein Medium ist, dass Annäherung durch Gespräche ermöglicht und eine Intensität erzwingt, die sich fest im Gedächtnis verankert.

Neben der reinen Arbeitszeit gab es für alle Teilnehmerinnen die Möglichkeit, sich in informellen Kontexten auszutauschen. Ein Höhepunkt war der gemeinsame Abend auf der Terrasse des Thomas-Mann-Hauses. Hier, wo Thomas Mann über seine Arbeit nachgedacht hatte, war die Idee zum Seminar ursprünglich entstanden. Nun konnte man am gleichen Ort beobachten, wie sich die Teilnehmerinnen aus den drei Ländern sowohl in wechselnden Gruppen als auch als große Gemeinschaft austauschten. In diesem Moment wurde deutlich, dass sich die weite Reise für die polnischen und deutschen Studentinnen gelohnt hatte. Sie

Einführung

hatten sich untereinander kennen gelernt und die Bekanntschaft ihres litauischen Gastgebers gemacht. Litauen war als Teilhaber an der europäischen Identität ins Bewusstsein getreten. Wir hoffen darauf, dass weitere Treffen folgen. Vor allem planen wir eine Fortsetzung unserer Arbeit, wofür bereits konkrete Ansatzpunkte gefunden wurden. Unseren Förderern möchten wir noch einmal herzlich dafür danken, dass sie unser Projekt ermöglicht haben



Die Autoren

Vorstellung der drei Autoren, die am Seminar teilgenommen haben: von Johanna Bentheim

Der litauische Autor: GINTARAS GRAJAUSKAS

Von litauischer Seite gestaltete Gintaras Grajauskas das Seminar mit. Der 1966 in Marijampolė geborene Lyriker und Essayist studierte zunächst Jazz am Staatlichen Konservatorium in Klaipėda, bevor er bei verschiedenen Radio- und Fernsehsendern tätig war. Seit 1994 schreibt er für die Tageszeitung *Klaipėda* und gibt seit nunmehr acht Jahren deren Literaturbeilage *Gintaro lašai* (Bernsteintropfen) heraus. Für seine Veröffentlichungen erhielt Gintaras Grajauskas mehrere Preise, 1993 den Z. Gėlė-Preis für sein Buch *Tattoo*, 1999 den Preis des Lyrikfestivals *Frühling der Poesie* und im selben Jahr den I. Simonaitytė-Literaturpreis, beide für das Buch *Knochenflöte*. Anlässlich der 54. Frankfurter Buchmesse war Gintaras Grajauskas einer der Gastautoren, die das Schwerpunktland Litauen vertraten. Eine Auswahl seiner dort vorgestellten Gedichte trug Gintaras Grajauskas im Rahmen der öffentlichen Lesung unserem Seminar vor, sie

bildeten die Grundlage für die weitere Seminararbeit.

International sind die Publikationen Graujauskas vor allem ins Polnische übersetzt worden, im deutschsprachigen Raum liegen gegenwärtig „Knochenflöte“ (Leipzig 2002) und eine Sammelpublikation vor, in der Graujauskas mit Gedichten vertreten ist („Vierzehn Litauische Poeten“, Oberhausen u.a., 2002).

Dabei nutzt Graujauskas nicht nur die Sprache als Vermittlungsmedium, sondern greift genauso auf Musik zurück: Mit seiner Jazz-Rockband *Rokfeleriai* interpretiert er seine Texte, wodurch er nicht nur ein breites Publikum in seinen Bann zieht, sondern auch eigene lyrische Formen entwickelt: „Die rhythmische Struktur seiner Lyrik, die bisweilen der Logik des *drive* in der Jazzmusik nahe kommt, ordnet sich wesentlich harmonischer einer musikalischen Improvisation als einem metrischen Kanon unter.“ (Marijus Šidlauskas).

Leseprobe:

BILDRÖHRE

das Ding auf das wir schauen
heißt Bildröhre

sieht flach aus, aber ist in Wirklichkeit ein Korb
voll winziger Pünktchen
die springen wie
leuchtende Weihnachtsflöhe

erhalten sie einen Befehl
bezieht jedes gehorsam Stellung
[...]

falls du also etwas Schreckliches
siehst – hab keine Angst, lass dich nicht
täuschen
[...]

es gibt eine unendliche Menge

Pünktchen



(Nach einer Interlinearübersetzung von Antanas Gailius; ins Deutsche übertragen von Ulrike Draesner)

Die Autoren



Der deutsche Autor: **CHRISTOF HAMANN**

Christof Hamann wurde 1966 am Bodensee geboren. Nach zweijährigem Aufenthalt in den USA studierte er Germanistik, Soziologie, Philosophie und Geschichte in Freiburg und Berlin. An der Universität Essen promovierte Christof Hamann über „New York in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“. 2001 erschien sein Debüt-Roman „Seegfrörne“, für den er mit einem Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg ausgezeichnet wurde, zwei Jahre später erhielt er den Debüt-Preis des Buddenbrook-Hauses. Im Herbst 2003 erschien sein zweiter Roman „Fester“. Handlungsort dieses zweiten Romans ist unter anderem Polen. Auch sein derzeitiges Schaffen beschäftigt sich mit diesem Land, zum Seminar kam Christof Hamann aus Warschau angereist, wo er mit einem Buchprojekt zum Warschauer Aufstand begonnen hatte.

Im Rahmen des Seminars trug Christof Hamann Passagen aus seinem ersten Roman „Seegfrörne“ vor. Die Romanhandlung spielt am Bodensee, wo der Chronist Höfe über die letzte große „Seegfrörne“, das vollständige Zufrieren des Sees in den sechziger Jahren, recherchiert. Dabei trifft Höfe unvermutet auf die Geschichte um den verschwundenen Jungen Robert Teiler. Erfüllt sich in ihm der Mythos des „Reiters vom Bodensee“ neu? War es Mord? Selbstmord? – Im Laufe seiner Nachforschungen wird Höfe immer stärker in den Sog des Mythos hineingezogen, bis er sich selber nicht mehr wirklich von ihm distanzieren kann. „Hamann hat für seinen Roman einen balladesk drängenden Erzählton gefunden – seine Sätze sind knapp und bilderarm, und vor allem herrscht das Präsens. [...] Er beschwört die Gespenster, um sie zu bannen.“ (Joachim Campe, Berliner Morgenpost).

Christof Hamann: „Die Geschichten insgesamt sind mir wichtiger als der rote Faden, der sich dann doch – durch die Robert-Teiler-Geschichte – durch das Buch zieht. Das hat mir an der Arbeit des Romans den größten Spaß gemacht, kleine Episoden immer weiter zu verfolgen. Das sind ja oft auch Irrwege. Der Roman verläuft sich ja manchmal in diesen kleinen Geschichten, und daran sieht man ja auch, dass es nicht darum geht, eine große Geschichte zu entwerfen, sondern kleine Geschichten miteinander ins Spiel zu bringen.“ (Christof Hamann im Hessischen Rundfunk, 1. 12.01)

Die Autoren

Der polnische Autor: KRZYSZTOF NIEWRZĘDA



Als polnischer Autor nahm Krzysztof Niewrzęda am Seminar teil. Er wurde 1964 in Stettin geboren, zog 1989 nach Bremen und wohnt zur Zeit in Berlin. Erstmals veröffentlichte er 1985 in der polnischen Zeitschrift „Morze i Ziemia“, bis heute publiziert er seine Texte in verschiedenen polnischen Literaturzeitschriften, darunter Akant, Arkusz, b-1, Kolano, Pogranicza, Suplement und Twórczosc, sowie in polnischsprachigen Zeitschriften in Deutschland.

Unter seinen Publikationen befinden sich drei Lyrikbände, „w poprzek“ (Stettin, 1998), „poplątanie“ (Stettin, 1999) und „popłoch“ (Stettin, 2000), außerdem der Roman „Poszukiwanie całości“ (Bromberg, 1999). Krzysztof Niewrzęda wurde 1997 mit dem „Silbernen Pegasus“ ausgezeichnet für polnische Gedichte im Ausland.

Im Rahmen der Lesung zum Seminar trug Krzysztof Niewrzęda zwei – gekürzte - Kapitel aus seinen Erzählband „Die Suche nach dem Ganzen“ vor, und las zunächst im Original auf polnisch, dann in deutscher Übersetzung. Erschienen ist dieser Erzählband bisher nur auf polnisch, in deutscher Sprache liegen von mehreren Kapiteln Übersetzungen vor, der gesamte Band ist allerdings noch nicht publiziert.

Thematisiert werden Menschen, ihre Empfindungen und Schicksalsschläge. „Keine Ortsnamen. überhaupt keine Namen, es sei denn solche, die jeder kennt.“ Das Romanpersonal von Krzysztof Niewrzędas „Die Suche nach dem Ganzen“ heißt ich, er, sie, die Frau, das Kind, der Nachbar, der Taxifahrer. Über seine Geschöpfe hat der Autor den Fluch der Unpersönlichkeit gelegt, um sie mit dem Siegel des Allgemeinmenschlichen auszustatten.“ (Aureliana Sorrento, Berliner Zeitung, 14.02.2000).

Autorengespräche

Gespräch im Plenum mit den Autoren über Literaturkritik (Dienstag, 24.08.) zusammengefasst von Julia Kassubek

Gintaras Grajauskas

Gibt es Besonderheiten in der litauischen Literaturkritik?

Die litauische Literaturkritik unterscheidet sich von den übrigen westeuropäischen Kritiken durch die Zensur-Erfahrungen während der sowjetischen Besatzung, die große Teile der litauischen Tradition geprägt hat. Die vulgär-politische Kritik setzte Maßstäbe, die letztlich kein ‚normaler‘ Text erfüllen konnte. Der Einfluss dieser Kritiker ging soweit, dass einige Autoren tatsächlich vernichtet wurden. Ich persönlich habe diese Zeit nicht erlebt, aber einige der ‚alten Kritiker‘ sind immer noch aktiv und man kann in ihrer Arbeit eine interessante Transformation beobachten. Es gibt Tendenzen in die Richtung einer ‚sozialen Kritik‘ und viele sind bemüht, eine Art ‚volkstümlichen Helden‘ zu etablieren. Die meisten Kritiker gehören zu einer Galerie von unglücklichen Menschen, die im kapitalistischen System umherirren. Viele von ihnen

versuchen die Autoren in eine bestimmte Schublade zu pressen. In Litauen entsteht erst langsam eine neue Generation von Kritikern, die einen besseren Zugang zur aktuellen Literatur haben und adäquat mit ihr umgehen können.

Was sollten Kritiker deiner Meinung nach anders machen?

Das Positive an Kritiken ist, dass sie als eine Art Schlüssel fungieren können, um anderen Menschen einen Zugang zu Texten zu ermöglichen. Dafür sollte sich ein Kritiker zunächst seinen eigenen Weg in der Methodenwahl suchen. Das setzt voraus, dass er sich mit mehreren Methoden auskennt. Wenn das Instrumentarium zu sehr eingeschränkt ist, suchen die Kritiker oft Autoren, die zu ihren Fähigkeiten passen. So entstehen durchschnittliche Texte über durchschnittliche Texte.

Christof Hamann

Wie siehst du das Verhältnis von Literaturkritik, Literaturproduktion und Literaturwissenschaft?

Literaturkritik bedarf der Literatur prinzipiell nur als Thema, sonst eigentlich nicht. Auf der anderen Seite ist Kritik ein Spiel, das verschiedenen Regeln gehorcht. Den Regeln muss man sich allerdings sowohl in der Kritik als auch in der Literaturwissenschaft unterwerfen und in gewisser Weise auch auf dem Feld der Literaturproduktion. Zwar ist der Schreibprozess an sich frei, aber der literarische Markt, auf dem sich Autor und Kritiker zwangsläufig bewegen, ist hauptsächlich durch ökonomische Faktoren determiniert. Die meisten Kritiker kommen aus der Literaturwissenschaft mit dem Anspruch, Literatur

zu thematisieren, formulieren aber etwas „lockerer“ als ihre Kollegen an den Universitäten. Ansonsten sind die Unterschiede nicht übermäßig groß. Junge Autoren werden hauptsächlich von jungen Kritikern besprochen. Diese haben oft schlechte Bedingungen, wenn sie bspw. nur einen Tag Zeit haben um ein Buch zu lesen und im Anschluss zu rezensieren. Unter solchen Umständen können natürlich keine anspruchsvollen Kritiken entstehen.

Autorengespräche

*Wie gehst du persönlich mit Kritiken um?
Beeinflussen Kritiken dein Schaffen?*

Man kann nicht sagen, dass einem eine schlechte Kritik völlig egal ist und in gewisser Weise fühlt man sich durchaus persönlich getroffen oder unverstanden. Auf der anderen Seite ist eine Beeinflussung schwierig, da sich die Kritiken untereinander oft vollkommen widersprechen.

Außerdem denke ich, dass Rezensionen nicht für Autoren sondern für die Leserschaft geschrieben werden.

Was macht für dich eine gute Kritik aus?

Es sollte spürbar sein, dass der Kritiker den ganzen Text gelesen hat. Wichtig ist außerdem, dass der Text an sich die Messlatte vorgibt und nicht das Instrumentarium des Kritikers bestimmend ist: der Text soll die Maßstäbe setzen und nicht der Kritiker! Die Normen sollten nicht von den Kritikern vorgegeben und anschließend der Text hinsichtlich ihrer Erfüllung oder Nicht-Erfüllung gelesen und bewertet werden.

Kritiken sollten weiterhin auf produktive Art ‚Zerstreuung‘ bieten, verwirren und durchaus Fragen offen lassen.

Krzysztof Niewrzeda

Wie siehst du die Beziehung zwischen Autoren und Kritikern?

Autoren und Kritiker brauchen einander zum Leben, es besteht eine Wechselbeziehung zwischen ihnen. Kritiker schreiben lieber über bestimmte Autoren, um sich selbst einen Namen zu machen. Man könnte das auch als „Prostitution“ bezeichnen. Dieses moralische Problem wollen Kritiker überdecken, in dem sie ab und zu über einen weniger bekannten Autor schreiben. Bekannte Autoren brauchen Kritiker nicht, aber junge Autoren sind auf sie angewiesen. Eine Frage, die zu diskutieren wäre, ist die, ob eine Kritik nicht vielleicht auch Kunst ist.

Welchen Stellenwert haben Literaturzeitschriften in Polen?

Literaturzeitschriften sind in Polen ein Phänomen, wie man es sonst nirgends auf der Welt findet. Es gibt über 400 Zeitschriften und dementsprechend groß ist ihr Einfluss. Natürlich gibt es darunter auch weniger gute, aber die meisten sind überaus interessant und bieten eine große Plattform für Rezensionen.

Interview mit Krzysztof Niewrzęda

Gespräch zwischen Krzysztof Niewrzęda und Katja Hertel am 11. Oktober im Cafe Gharbaty in Berlin

Katja : Krzysztof, wie bist du zu dem Projekt gekommen?

Krzysztof : Ich habe mit Claudia gesprochen. Wir haben uns hier getroffen und sie hat mir gesagt, dass es so eine Idee gibt, nach Litauen zu fahren, mit Studenten aus drei Ländern, und das war für mich interessant.

Katja: Die Arbeit mit den Studenten aus drei Ländern oder die Reise nach Litauen?

Krzysztof: Dass die Studenten mit den Texten arbeiten und dazu mit den Autoren auch sprechen wollten, und so ein Kontakt mit dem Publikum ist immer spannend und besonders auch, weil eine theoretische Arbeit mit diesen Texten durchgeführt werden sollte.

Katja: Sind Studenten für dich ein besonderes Publikum, weil ja bei ihnen eine Grundkritik immer schon mitschwingt?

Krzysztof: Die Leute, die in Polen zu meinen Autorenabenden kommen, das sind meistens auch Studenten oder Literaturkritiker. Es gibt da keine Menschen, die einen einfachen Roman vor dem Schlafen lesen möchten, sondern Leute, die für Literatur schon ein besonderes Interesse haben. Das, was ich schreibe, ist mehr oder weniger für so ein Publikum. Es ist für mich auch natürlich, dass die das studieren oder sich damit beschäftigen, um Geld zu verdienen. Aber man hat nicht so viel Kontakt mit solchen Leuten, weil die kommen, die hören oder die kaufen die Bücher und die gehen. Und man kann ab und zu irgendwelche Kritiken in Literaturzeitschriften lesen, die von diesen Leuten geschrieben sind. Aber einen persönlichen Kontakt hat man nicht so oft. Und besonders interessant war für mich auch, dass ich wusste, dass ich am ersten Tag meinen Text lesen werde und dann bleiben wir noch, das heißt, ich würde wahrscheinlich Gelegenheit haben, mit verschiedenen Leuten darüber zu sprechen. Und es war auch so.

Katja: Genau, Gelegenheiten, miteinander zu sprechen hatten wir ja eigentlich genug. Auch nach den Arbeitsphasen, wenn wir dann abends noch unterwegs waren. Aber da hatte ich schon eher das Gefühl, das blieb auf einer recht privaten Ebene, oder?

Krzysztof: Eigentlich ja, aber das ist das Wichtigste.

Katja: Das ist das Wichtigste?

Interview mit Krzysztof Niewrzeda

- Krzysztof: Na, für mich vielleicht nicht, aber für Leute, die nicht so oft einen Kontakt haben mit einem Schriftsteller. Die Fragen, die in einer Gruppe gestellt werden, die sind meistens so offiziell, und wenn das Gespräch nur unter vier Augen geführt wird, da sind die Fragen irgendwie viel individueller und eigentlich ganz anders gestellt. Und die Gespräche sind auch anders. Als wir durch die Stadt spazierten, sind ab und zu verschiedene Studentinnen zu mir gekommen und haben was gefragt und sind dann wieder gelaufen und andere sind gekommen und haben was gefragt und das war wirklich nett und interessant.
- Katja: Ich habe dich überhaupt nicht als Gast empfunden, sondern wirklich eher als Mitwirkenden in dem Ganzen. Hattest du denn irgendwie das Gefühl trotz alledem isoliert zu sein, als Autor, über dessen Texte wir sprachen? Oder hattest du schon das Gefühl, integriert zu sein?
- Krzysztof : Also, so ein Gefühl, integriert zu sein, habe ich nie in meinem Leben gehabt. Auch nicht in diesem Seminar. Weil ich sowieso sozusagen ein Outsider bin. Nur wenn ich Kontakte mit den Menschen haben möchte, dann habe ich die. Ich mag das, aber nicht ständig. Ich habe so ein Gefühl, dass ich ein Gast war, dass ich mich aber auch ziemlich viel engagiert habe, aber auch Zeit hatte für mich selbst, was auch ziemlich wichtig war.
- Katja: Hast du denn Ideen bekommen für neue Texte?
- Krzysztof : Nein, das ist nicht so. Also, ich habe natürlich das alles sozusagen gespeichert, was ich gesehen habe oder was ich erlebt habe, aber ich werde wenigstens ein paar Monate brauchen, um darüber zu schreiben, und das wird auch nicht so geschrieben sein wie in einer Reportage, das interessiert mich nicht. Das sind eher Impressionen, ich schreibe meistens so, dass man eigentlich nicht entdecken kann, worüber ich schreibe. Ich nenne die Orte nicht, die Menschen nicht. Wenn ich über Vilnius in der Zukunft schreiben werde, dann werden wahrscheinlich manche, die nie in Vilnius waren, denken, dass das vielleicht über Berlin ist. Aber die, die Vilnius kennen, die werden wahrscheinlich irgendwelche Sachen da sehen, die ziemlich typisch für die Stadt sind. Die Menschen erkennen...

Lektüreprötokolle

Lektüreprötokoll zu Gintaras Grajauskas von Paulina Sromecka

Die Arbeit mit dem Text haben wir mit Selbstlektüre angefangen, die bei mir in drei Phasen verlief. Zuerst habe ich gelesen, um eine Übersicht zu gewinnen, ohne mich in Gedichte zu vertiefen.

Während des zweiten Lesens versuchte ich Gedanken des Autors aufgrund Assoziationen zu entziffern. Dabei habe ich mich darauf konzentriert, dass sie eingeordnet werden konnten. Als ich die Gedichte das dritte Mal las, suchte ich nach einer Bestätigung für meine Interpretation im Text. Jeder von uns hat seine Vorschläge aufgeschrieben, so dass das Wichtigste der Gruppe schnell zu präsentieren war. Danach haben wir die Gedichte zusammengelesen und besprochen. Wir tauschten Meinungen aus, neue Ideen wurden von der Gruppe ergänzt. Die Gedichte von Gintaras Grajauskas schaffen eine interessante Mischung. Ironische Einstellung der Wirklichkeit gegenüber, das Gefühl der Zwecklosigkeit und Widerstand gegen Dummheit verflochten sich miteinander und sind in jedem Gedicht spürbar. Der Autor führt ein Thema ein, um dann die Richtung der Überlegungen zu verändern. Das Ganze fasst er mit einer treffenden Pointe zusammen. Der Mensch erscheint dabei als ein Wesen, das ständig gegen Welt um seine Identität kämpft, um den Kampf am Ende zu verlieren.



Malwina Prydja und Paulina Sromecka

Wie ein Berserker zu besiegen ist“ von Gintaras Grajauskas von Malwina Prydja

Hauptwörter: Berserker, Krieger der Wikinger Zeit, jeder, du, ich, Kampf, Tollwut, Alltag, Aggressivität, Hilflosigkeit, Dummheit, schreckliche Realität, Preis, zweckloser Widerstand. Der erste Eindruck, als ich dieses Gedicht gelesen habe, war folgender: Was für eine blutige Geschichte ist das? Die verstehe ich gar nicht. Aber nach zweimaliger, dreimaliger Lektüre wurden mir manche Ausdrücke und Beziehungen klar. Oder so dachte ich... Schon der Titel klingt ein bisschen merkwürdig und führt die Ganzheit für mich ad absurdum: ein Berserker, der zu besiegen ist... Kann man das eigentlich tun? Ist es möglich? Die erste Frage, die ich mir stellte, war: sind wir nicht alle Berserker? Sind wir nicht den Kriegern der Wikinger Zeit ähnlich? Jeden Tag stoßen wir auf Schwierigkeiten, versuchen wir, Probleme zu lösen und ganz

einfach – zu leben... Alltag bedeutet für uns einen Kampf, dessen Ziel klar ist – gewinnen und die Sonnenstrahlen des nächsten Tages sehen. Was wird von uns heutzutage verlangt? Vor allem Kraft, Aggressivität und Determiniertheit. Oder ein anderer Analyseweg – vielleicht verkörpert ein Berserker eine Eigenschaft in uns? Vielleicht werden wir aus normalen, gewöhnlichen, ruhigen Gestalten solche schrecklichen Berserker, wenn bei uns zum Beispiel die inneren Schreie der Dummheit und Frechheit zu Wort kommen? Ob diese Gestalt zu besiegen ist oder nicht, hängt nur von uns ab, denn manche haben genug Kraft, um den Berserker in sich zu verbergen. Bei anderen gewinnt diese schattige Seite unseres Daseins.

Lektüreprotokolle

Gintaras Grajauskas – „Barrikade“

von Juliane Rudloff

I. Stufe (2-3 Sätze, 20 Wörter): Das Gedicht „Barrikade“ von Gintaras Grajauskas hat einen sehr prosaischen Stil, ist in einem harmonischen Rhythmus geschrieben und lädt ein zum Schmunzeln, dann zum Nachdenken.

II. Stufe (200 Wörter): Das Barrikadengedicht lässt sich am besten in zwei Stufen beschreiben: Im ersten Teil geht es um den Bau der Barrikade in der Wohnung, im zweiten Teil um die Verstärkung der Barrikade. Warum wird dies nötig? Weil es für den Protagonisten keine Hoffnung gibt, dass Widerstand doch einen Sinn haben könnte. Eigentlich ist das widersprüchlich, weil doch gerade eine Barrikade Widerstand symbolisiert. Die Handlung scheint also sinnlos. Das Gedicht lädt ein zum Schmunzeln, da die drei Besucher eine Gruppe von Boten bilden. Es wird erzählt, was jeder der drei macht. Dass Pizzaboten und Briefträger in die Wohnung kommen, scheint noch normal, aber Krabbenpizza, Unterschrift



und die Frage nach dem göttlichen Plan haben in ihrer Zusammenstellung einen komischen Zug. Dazu trägt auch die Wortwahl bei: Pizza, Krabben, Brief, Mormone murmelt und Klingeln sind Worte aus der einen Welt und Unterhändler, Widerstand, Barrikade aus der anderen Welt. Das Stopfen der Löcher in der Barrikade mit Zeitung und Kaugummi belustigt den Leser, weil er den Held wie etwas

Seltsames begutachtet. Der erste Teil, der zum Nachdenken anregt, beginnt mit dem zweiten Klingeln. Alle drei „Boten“ kommen gemeinsam. Es findet ein Zusammenschluss statt mit dem Barrikadenbauer. Der Leser bleibt zurück mit der Frage, wie Widerstand, Hoffnung und gemeinsam-hinter-der-Barrikade zusammenhängen.

Kritiken und Analysen

Krzysztof Niewrzęda: MITZÄHLEN – Strukturelle Analyse – von Juliane Rudloff

J. Rudloff und K. Niewrzęda

Das Kapitel fünf aus Krzysztof Niewrzędas Roman „Die Suche nach dem Ganzen“ ist eine Erzählung, die in chronologischer Folge von der eigenartigen Gewohnheit eines Mannes berichtet, täglich von einem festen Ort aus die vorbeifahrenden Autos zu zählen.

Die Zeit von „Mitzählen“ entspricht in Dauer und Frequenz den erzählten Ereignissen und dieser Angewohnheit. Die erste Hälfte der Erzählung ist iterativ zeitraffend; der Erzähler berichtet, wie sein Nachbar täglich von sieben bis zwölf Uhr auf einer Mauer vor dem gemeinsamen Haus sitzt, eine Schachtel Zigaretten raucht, fünf Dosen Bier trinkt – in jeder Stunde eine – und bei jedem Wetter die vorbeifahrenden Autos zählt. Die Welt des Zählenden ist solange in Ordnung, wie er feststellt, dass jeden Tag eine andere Anzahl von Autos vorbeifährt. Die Erzählung wird singulativ, d. h. sie erzählt nur noch einmalige Ereignisse, als plötzlich mehrere Tage hintereinander gleich viele Autos vorbeiziehen. Von nun an führen die einmalig geschehenen und einmal erzählten Ereignisse bis zu dem Tage, an dem der Zählende bei einem Autounfall ums Leben kommt. Am Schluss wird die Erzählung wieder iterativ, wenn der Erzähler berichtet, wie er die Gewohnheit seines verstorbenen Nachbarn übernimmt.

Die enge Verwobenheit des Erzählers am Geschehen entsteht durch seine Ich-Form.



Die schafft zwar einerseits auch die Illusion einer unmittelbaren Beteiligung des Lesers, andererseits besteht eine Distanz zum Geschehen dadurch dass der Erzähler ständig präsent ist und damit die Erzählung auch mittelbar ist. Die mimetische Illusion ist im narrativen Modus gering, wird jedoch durch den Ich-Erzähler deutlich relativiert. Dessen Perspektive bestimmt die ganze Erzählung. Diese ist intern auf den Erzähler fokalisiert, d. h. der Erzähler, der zugleich Figur ist, sagt nicht mehr als er weiß und kann so dem Adressaten auch nur berichten, was er selbst wahrnimmt. Dadurch rätselt auch der Leser, was hinter der seltsamen Angewohnheit des Zählenden steckt. Dies macht die Spannung der Geschichte aus und zugleich ihre Wirkung – ein melancholisches Gefühl, das später noch näher beleuchtet werden soll. In der Erzählung finden sich neben der Erzählung der

Ereignisse nur die Erzählung von gesprochenen Worten. Der Ich-Erzähler verzichtet auf die Darstellung von Gefühlen und Gedanken zugunsten der Handlung und dem Ablauf der Geschichte. Dies unterstützt den Effekt des Rätselhaften, weil sich der Leser nur daran orientieren kann. Die raffende Erzählung wird immer wieder unterbrochen durch die szenische Darstellung der Dialoge zwischen Protagonisten und Nachbarn. Die zitierte Figurenrede des dramatischen Modus relativiert ebenso wie die Ich-Perspektive den mittelbar narrativen Modus.

Die Analyse der Stimme des Erzählers soll weiteren Aufschluss über seine Person, sein Verhältnis zum Erzählten und sein Verhältnis zum Leser geben. In klassischer Weise liegt der Zeitpunkt des Erzählens hinter dem Zeitpunkt der Ereignisse, was im Hinblick auf die Wende in

Kritiken und Analysen

der Geschichte und deren Wirkung, notwendig ist. Der Ich-Erzähler befindet sich einerseits auf der extradiegetischen Ebene der Erzählung, also außerhalb der erzählten Welt, wenn er dem Leser von seinen Erlebnissen berichtet. Zugleich ist er als Figur Teil der Diegese, denn er erlebt die gemeinsamen Stunden mit seinem Nachbarn und schließlich dessen Unfalltod. Die Geschichten aus den Nachrichten, die der Auto-Zählende immer wieder zum Besten gibt, sind zwar prinzipiell metadiegetisch, eröffnen jedoch nicht wirklich eine neue Erzählebene, da sie indirekt vom Ich-Erzähler wiedergegeben werden. Sie sagen jedoch etwas aus über den biertrinkenden Zählenden, der sich offensichtlich nur mit negativen Schicksalen beschäftigt. Diese Eigenart und die seltsame Gewohnheit lassen darauf schließen, dass

das Leben des Nachbarn selbst nicht in Ordnung ist. Er braucht die Regelmäßigkeit, um seinen nicht näher definierten Schmerz wenigstens ein paar Stunden zu überbrücken und um überhaupt einen Grund zu haben, am Morgen aufzustehen. Seine scheinbar so absurde Tätigkeit gibt seinem Leben erst Halt und Sinn. Als seine Welt mit der plötzlich täglich gleichen Anzahl von Autos aus den Fugen gerät, wirft er sich vor ein Auto. Man kann also sagen, dass die Geschichten des Zählenden über gescheiterte Existenzen korrelativ mit seiner eigenen Geschichte verknüpft sind: auch seine Existenz scheitert. Die Stellung der Erzählers zu diesem Geschehen erschließt sich, wenn man die Art seiner Beteiligung untersucht. Es handelt sich um einen extradiegetisch-homodiegetischen Erzähler, d.

h. einen Erzähler erster Stufe, der seine eigene Geschichte erzählt, nämlich die, wie er die Marotte und den Tod seines Nachbarn erlebt. Dieser Erzähler ist zugleich eine der Hauptfiguren und beteiligter Beobachter. Es handelt sich daher um eine homodiegetische fiktionale Erzählung, in der der Erzähler eine Figur ist. Als narrative Instanz erzählt er einem narrativen Adressaten die Geschichte seines Nachbarn, deren Wendepunkt-Ereignis die plötzlich gleiche Anzahl von Autos und deren Schlussereignis der Unfalltod ist.

Zunächst hat das Ereignis des Autozählens statische Funktion, weil es immer wieder geschieht und die Lebenssituation des Zählenden nicht verändert. Dabei erfährt der Leser von einigen wenigen Eigenschaften des Zählenden und dem immer gleichen Zustand.

„Mitzählen“ (Kap. 5) von Krzysztof Niewrzęda von Johanna Bentheim

Der Protagonist beginnt seine Arbeit pünktlich morgens um sieben und endet mittags um zwölf. Beflissenheit, Monotonie und Korrektheit bestimmen sein Leben, die Arbeitsergebnisse des Tages werden protokolliert und täglich sorgsam mit den Ergebnissen des Vortags verglichen. Krzysztof Niewrzęda zeichnet ein solides, eintöniges Arbeitsleben in seiner Erzählung „Mitzählen“ aus dem Erzählband „Die Suche nach dem Ganzen“

nach. Wären da nicht die fünf leeren Bierdosen und die gerauchte Schachtel Zigaretten nach der Arbeit. Und befände sich die Arbeit des Protagonisten nicht auf der Mauer vor dem Haus des Nachbarn, und bestünde einzig und allein aus der Tätigkeit, die vorbeifahrenden Autos zu zählen. Eine Beschäftigung, um die Zeit totzuschlagen? Für den Autozähler wird sie zum Lebenssinn, an ihr kann er

seinen Alltag ausrichten und strukturieren:

„Ich zähle sie“, sagte er.

„Wozu?“, fragte ich.

„Einfach so. Was sollte ich sonst tun?“

Was der autozählende Nachbar sonst noch tut? Er erzählt dem Ich-Erzähler, der sich zunehmend häufiger zu ihm gesellt, die sonderbarsten Geschichten und zieht diesen zunehmend in den Bann seiner vordergründig sinnfreien Tätigkeit. Und dann auf

Kritiken und Analysen

einmal ist nichts mehr so wie früher. Die lang gehegte Monotonie gerät ins Wanken, entwickelt sich zur Krise und zerbricht. Am Ende ist alles anders. Oder eben doch ganz genau so? Bleibt von der in unterhaltsamem Erzählstil geschriebenen Geschichte Niewrędas ein tieferer Nachklang? Vielleicht ist es der, dass man einmal seine eigene alltägliche

Lebensrechtfertigung hinterfragt. Sind die eigenen Strukturen so viel sinnvoller als die des Mannes auf der Mauer? Oder sollte ich nicht eventuell morgen früh um sieben einmal die Gardine vor dem Fenster lüften, um zu sehen, ob der Mann auf der Gartenmauer sitzt. Und mich dann unscheinbar daneben setzen und die

vorbeifahrenden Autos zählen. Für eine Stunde oder zwei...

„Mitzählen“

von Kristina Lavaliauskaite und Giedrė Simeleviciute

„Mitzählen“ von Krzysztof Niewręda ist in den Rahmen einer Kurzgeschichte geschrieben



und gehört zur Sammlung „Auf der Suche nach dem Ganzen“. Alles sieht aus, als ob es nichts besonderes wäre: kurz, die Handlung ohne Nebenhandlungen, kein Ortswechsel, wenige Personen, von Handlungen und Äußerungen wird nicht berichtet, sondern sie werden sozusagen vor den Augen des Lesers vollzogen. Diese Geschichte erlebt der Leser durch einen Ich-Erzähler, der uns

mit seinem Nachbarn bekannt macht und in seinen Lebenssinn einzudrängen hilft. Die Gewohnheit des Nachbarn, die jeden Tag vorbeifahrenden Autos durchzuzählen scheint zuerst ungewöhnlich (komisch) zu sein: es ist also seine Aufgabe, Pflicht und Lebensweise. Nur auf solche Art wird sein Leben sinnvoll. Das Ganze ist natürlich mit heutiger Weltanschauung und dem Zeitgefühl verbunden. Zeitlich gesehen ist auch unserer Tag in kleinere, festliegende Zeitabschnitten geteilt, wobei wir fast jeden Tag das Gleiche tun müssen. Dieser Mann bemüht sich die Wiederholungen und den gleichen Tagesablauf zu vermeiden. „Für ihn bestand der Sinn einzig darin, feststellen zu können, dass an einander folgenden Tagen niemals genauso viele Autos vorbei fahren.“. Der Autor entgeht dem anderen aktuellen Problem nicht und zwar die zwischenmenschlichen Beziehungen. Es geht um die Suche

nach Veränderungen, nach Auswegen aus der Monotonie. Der Autor lenkt die Aufmerksamkeit auf den Lebenssinn oder die Lebensaufgaben verschiedener Menschen. Was für Einen als normal gilt, kann für den Anderen nicht normal erscheinen. Die spezifische Sprache und der Aufbau sprechen an. Schließlich leben wir in einer schnellen Welt, in der viel zu viel Informationen auf uns zu kommen, die wir nicht mehr bearbeiten können. Aus diesem Grund denkt man ebenfalls nicht so oft über den Lebenssinn nach. Diese Geschichte zwingt darüber nachzudenken und ist vor allem an die Menschen gerichtet, die selber „auf der Suche nach dem Ganzen“ sind.

Kritiken und Analysen

„Seegfrörne“

von Agnieszka Błazek, Katja Hertel und Anna Urban

Der 15. August. Die Hitze steht, die Sonne glüht. So heiß war es schon lange nicht mehr. Mit der Hoffnung auf Abkühlung suche ich Zuflucht in einer Buchhandlung. Ich bin auf der Suche nach nichts Bestimmtem. Doch auch hier überall Hitze, Feuer, Sonne. Der Blick auf ein Cover eröffnet mir jedoch ungeahnte Perspektiven. Die meisten Menschen kaufen sich ein Eis, ich bevorzuge ein „eisiges Buch“. Schnee – Eis – Nebel – Schlittschuhe – Mäntel und Mützen – Berge – erstarrende Geheimnisse – SEEGFRÖRNE. Die kalte Erscheinung behält auch beim Verlassen des Buchladens seine Wirkung.

SEEGFRÖRNE – ein Naturschauspiel, das die Bewohner einer kleinen Bodenseegemeinde nur etwa alle 100 Jahre erleben, bildet den Hintergrund der von Christof Hamann erzählten Geschichte. Das in allemannischer Sprache beschriebene Zufrieren des Binnengewässers bewirkt für einen kurzen Moment die Verbindung der Ufer zu einem Ganzen. Das geschieht das letzte Mal im Jahr 1963.

Jahre später kommt Höfe im Rahmen eines ABM-Programms in die Seegemeinschaft, um die Dorfchronik zu bearbeiten. Diese liegt ab 1985 in geordneter Folge vor und benötigt Aufarbeitung der Jahre bis 1985. Der Dorfarchivar Anton schlägt den Beginn für Höfes Arbeit für 1963 vor mit der Seegfrörne.

Gemeinsam mit Höfe wird der Leser vor zwei Probleme gestellt, die unlösbar erscheinen: zum einen die unfreiwillige Eingliederung in eine bestehende Gemeinschaft, die Eindringlinge argwöhnisch begutachtet, zum anderen die gewissenhafte Erfüllung seiner Aufgabe für diese Gemeinschaft.

Während der gewissenhaften Erfüllung seiner Aufgabe stößt Höfe auf eine geheimnisvolle Begebenheit: das Verschwinden Robert Feilers, eines jungen Mitglieds der Bodenseegemeinde. In seinem Bestreben, die Wahrheit darüber in die Chronik einzuarbeiten, erfährt der Held jedoch nur eisiges Schweigen.



Kritiken und Analysen

Widerstand gegen die Dummheit - über Gintaras Grajauskas Gedichte „Wie ein Berserker zu besiegen ist“, „Maskenball“, „Bildröhre“ und o.A.

von Ausrine Dilinskaite, Julia Kassubek, Sonja Köntgen, Beata Milsknyte, Malwina Pryjda, Paulina Sromecka

„Tollwut“, „Pizza mit Krabben“ und „Weihnachtsflöhe“ sind neben „Balkankrise“, „Zombie mit Motorsäge“, „Kretin-Geist“, „Bildröhre“ Inventar der Gedichte von Gintaras Grajauskas. Doch es bietet sich ein weiterer Horizont, der sich nicht auf Provokation und Alltagsthemen reduzieren lässt. Nicht einfache Themenkomplexe werden anhand von leicht zugänglicher Sprache eingeführt, die aber durchaus von unkonventionellen Bildern durchzogen ist. Wiederkehrende Motive wie „Kampf“, „Widerstand“, „Aggressivität und Passivität“ eröffnen Spannungsfelder. Neben dem unausgesprochenen Auftrag an den/ die LeserIn, Orientierung zu finden, übt die Ironie im Werk Gintaras Grajauskas geradezu Zwang aus. Zwang, sich Kufen anzuschnallen, um aufs Glatteis geführt zu werden.

Zunächst wird der/die LeserIn verführt sich einzulassen, um dann mittels einer alles relativierenden späten Pointe das bislang Konstruierte in Frage gestellt zu sehen. Und das stellt uns vor die eigentliche Herausforderung: Die Gedichte Gintaras Grajauskas provozieren eine Dynamik im Leseprozess, indem konventionelle Muster sprachlich und semantisch durchbrochen werden. Diese Art der Dekonstruktion setzt sich fort mit der Aufgabe, die an die Leserschaft geht, indem die Texte meistens genügend Leerstellen lassen, eigene Wege zu entwerfen.

Lösungsansätze werden nur angedeutet, da subtil immer wieder die Strategien des Widerstands beleuchtet werden. Was bleibt ist „eine unendliche Menge Pünktchen“, die darauf warten, von uns zusammengesetzt zu werden.



Kritiken und Analysen - Nachbetrachtung

Nachbetrachtung zur Erstellung und Vorstellung der Textkritiken zu „Mitzählen“ von Krzysztof Niewrzęda

Warum hattest du dich entschlossen, den Text von Krzysztof zu bearbeiten?

- Kristina: Der Text erschien mir von Anfang an interessant. Die inneren Gedanken haben mir gefallen.
Giedre: Mir auch. Außerdem war der Text verständlicher als beispielsweise der von Christof Hamann.
Juliane: Mir hat seine Lesung gefallen („Whiskey on the rocks“): Die einfache Sprache und Struktur, trotzdem aber eine gehaltvolle Geschichte.
Johanna: Mir gefiel der Sprachwitz, die Erzählung wirkte leicht, aber mit Tiefgang.

Wie ging es dir bei der eigenen Textproduktion?

- Juliane: Leider überwog bei der Ausarbeitung das Theoriekonzept (statt der eigentliche Text): Ich war so sehr mit der Struktur der Erzählung beschäftigt, dass für die Interpretation kaum Spielraum blieb.
Johanna: Nachdem wir uns wegen der unterschiedlichen Ansätze schnell getrennt hatten, stieß ich mit der vermeintlich leichten Textrezension für ein Nicht-Fachpublikum auf unvermutete Schwierigkeiten: Wie verkürze ich? Wie weit soll ich meine subjektive Meinung zurückhalten? Vor allem wollte ich den biografischen Bezug zum Autor einmal weitgehend ausklammern, da Krzysztof am Tag vorher bemerkt hatte, dass sein Werk immer nur vor dem Hintergrund „ein Pole in Deutschland“ interpretiert wird.
Giedre: Der Anfang unseres Textes [Giedre und Kristina haben zusammen eine Textkritik geschrieben] war schwer. Womit kann ich beginnen? Danach kamen die Gedanken wie von selbst.
Kristina: Für mich war vielleicht am schwersten, das Hauptthema zu formulieren. Worum geht es eigentlich? Zudem ließ sich der Bezug zur Hermeneutik nicht so einfach herstellen.

Was hat Krzysztof zu deinem Text gesagt?

- Kristina: Perfekt!
Giedre: Und gar keine Kritik. Ich fühle mich nicht ganz verstanden.
Johanna: Er hat sich zu meinem Text eher verhalten geäußert, anfängliche Differenzen entpuppten sich als Missverständnis.
Juliane: Eigentlich hat Krzysztof nichts zu meinem Text gesagt. Ich denke, aufgrund des textanalytischen Fachvokabulars war ihm die Analyse etwas fremd.

Empfandest du das Autorengespräch und die anschließende Plenumdiskussion als sinnvoll?

- Johanna: Ich hatte mir einen intensiveren Austausch erhofft. Möglicherweise lag es an sprachlichen Verständnisschwierigkeiten, ich hätte Krzysztof den Text zumindest schriftlich vorlegen können, statt ihn nur mündlich vorzulesen.
Vorher hätten wir bei der Textproduktion das Potential der Gruppe besser nutzen können durch eine erste Diskussion über den Text (trotz der verschiedenen Weiterarbeit).
Juliane: Krzysztofs eigene Interpretation fand ich sehr interessant. Die Geschichte mit dem Spiegelbild hat mich überrascht, weil ich sie in der Geschichte in keinsten Weise gesehen habe.
Meine Arbeit hat mir gezeigt, dass der Strukturalismus nicht immer die ideale Methode ist, weil ich mich damit diesem Text nicht wirklich nähern konnte.
Kristina: Wir fühlten uns durch das Autorengespräch bestätigt, wir haben das Thema richtig erfasst.
Giedre: Dem stimme ich zu.

Kritiken und Analysen - Nachbetrachtung

Im Zwiegespräch mit Christof Hamann von Agnieszka Błazek, Katja Hertel und Anna Urban

Nach der „Theoriekeule“ vom Dienstag Nachmittag ging es heute (Mittwoch) in die eigentliche Gruppenarbeit am Text. Gruppenarbeit? Nicht schon wieder... Diese Sozialform schien überstrapaziert. „Wer stürzt sich auf welchen Text?“ Im Glauben an die Nützlichkeit des Weges des geringsten Widerstandes zeigte sich schnell, dass Gintaras und Krzystof beachtliches Interesse fanden, wohl schon auf Grund der Kürze und Prägnanz der Gesamtlektüre.

Anjas verzweifeltes Gesicht überzeugte mich schnell, Christof Hamanns „Seegfrörne“ zu bearbeiten, wengleich das auch nicht mein Herzenswunsch war. Agnieszka ließ sich auch noch überzeugen und so startete das „Literarische Trio“ direkt in die Lektüre des 3. Kapitels.

Da uns allen der Text nicht viel sagte und auch niemand den gesamten Roman gelesen hatte, war für uns klar: „Wir schreiben eine Kritik.“

Der Weg dahin war steinig, beschwerlich, aber äußerst fruchtbar und inspirierend. Mit regelmäßigen Erwähnungen, nicht in die Analyse abzudriften, haben wir versucht, ein kritisches Produkt vorzulegen, ohne zu kritisieren. Die Präsentation unseres unfertigen Produkts zu Beginn der Auswertungsrunde brachte das eigentliche Thema unseres Autorenzwiegesprächs zum Vorschein: Auswahl, Beschreibung, Interpretation und Kritik des Umschlagbildes. Großes Interesse bezeugend (auch hinsichtlich der Fragestellung unseres Produktes) beschrieb Christof dem Plenum die Irrwege und Umwege, Probleme und Erfahrungen mit dem Umgang von Ideen debütierender Autoren, auch hinsichtlich der Buchgestaltung.

Unser Gruppenprodukt hatte sich eigendynamisch weder zu einer Kritik noch zu einer Analyse entwickelt. Christof erkannte jedoch die Stärken unseres Versuchs, die in der Fertigstellung eines Essays liegen.

Der Aspekt der Titelbild-„Analyse“ schien dem Autor in besonderem Maße am Herzen zu liegen, weshalb er sich wohl letztlich auch mit dankenden Worten von der Gruppe und dem Seminar verabschiedete.

Kritiken und Analysen - Nachbetrachtung

Gintaras Grajauskas
von Ausriné Dilinskaite und Beata Milaknyte

Der erste Abend (23.08.)

Es herrscht Stille, der litauische (für uns unbekannte) Schriftsteller liest seine Gedichte.

Unsere Eindrücke:

Kühlschrank, Berserker, Mormone, Motorsägen...

Unser Gehirn arbeitet hart: man filtert die Wörter und versucht zu verstehen: Wozu solche Wörter?

Was für Bedeutung tragen sie? Chaos...

Der zweite Tag (24.08.)

Grajauskas redet über Kritik...

Seine war ganz anders. Es gibt keine professionellen Kritiker, heute kann jeder einer sein. ... „Kritiker verstehen meine Werke nicht.“

Unsere Eindrücke:

Grajauskas scheint uns sehr selbstvertraut, ernst, hat eine feste Meinung und aus einer Rede entstehen mehrere Fragen zur Diskussion. Er akzeptiert Kritik, lässt mehrere Interpretationsmöglichkeiten zu, meint aber trotzdem, dass niemand seine Werke versteht.

Der dritte Tag (25.08.)

Grajauskas hat keinen Dolmetscher. Es herrscht Panik...Aber alles ist OK. Wir lesen unsere Kritik. Grajauskas meint, dass man seine Bücher mit so einer Kritik leicht auf Buchmessen verkaufen könnte.

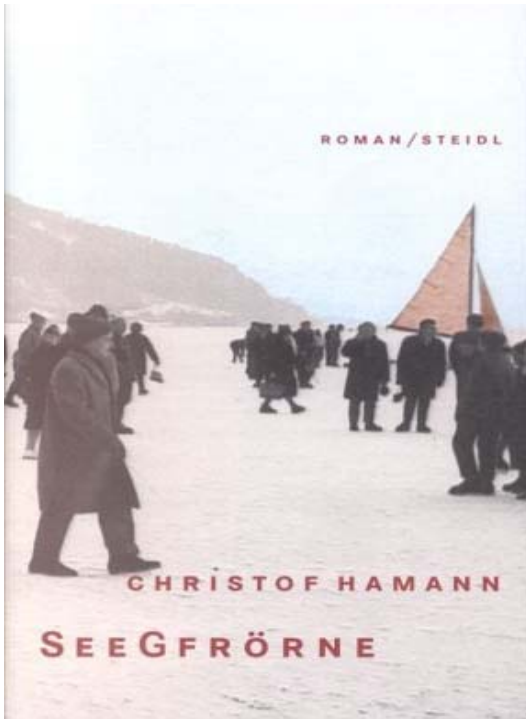
Unsere Eindrücke:

Das war, meinen wir, nicht typisch für ihn. Er hat zu schnell positiv eingeschätzt (unsere Kritik).

Zusammenfassung:

Es war toll, überhaupt so eine Möglichkeit zu haben, mit den Autoren unter vier Augen zu sprechen.

Kritiken und Analysen – Bildbeschreibung (Intertextualität, Paratexte)



Den eiskalten, durchdringenden Wind empfindet jeder, der sich zu dieser ungewöhnlichen Zeit am Bodensee befindet.

Die Hügel, die sich hinter dem grauen Vorhang verstecken, gestalten eine Art Mauer. Furcht erweckend. Aber die Menschen scheinen keine Angst zu haben. Stattdessen spielen sie Musik, machen den Eindruck, als ob sie sehr froh wären. Teilnehmer eines Festes. Dahinter andere dunkle Gestalten mit kleinen Tüten in ihren Händen. Kurze Gespräche werden geführt. Wenn man sich konzentriert, hört man sogar den Klang menschlicher Stimmen. Trotz der Kälte, der schwarz-grau-weißen Malerei sind die zufrieden, entspannt, froh...

Das einzige, das an die Vergangenheit erinnert, ist ein Segelboot, das darin steckt. Im Bodensee gelassen, als Erinnerung der Zeit vor der Seegfrörne.

Auf den ersten Blick sieht das Bild sehr grausam und fremd aus. Es ist beherrscht von schwarzen/weißen Figuren, besonders im Vordergrund. Die Menschenfiguren sind in Bewegung dargestellt, so kann man schätzen, dass die Handlung mit dem alltäglichen, aktiven Leben verbunden ist. Die dargestellten Berge (im Hintergrund) scheinen als eine Grenze zwischen dem Ort, wo diese Menschen dargestellt sind und dem Meer. So kann man ahnen, dass in diesem Buch Konflikte zwischen verschiedenen Umgebungen entstehen werden. Die dargestellten Musikinstrumente wirken positiv und kontrastisch auf den Leser. Ohne sie wird das Bild melancholisch

und bewegungslos. Man lässt viel Platz für die weiße Farbe d.h. für Kälte, Eis, Schnee. Dieser weiße Bildteil schafft eine fremde Atmosphäre, die als Gegenteil zu diesen bewegungsvollen Menschen zu verstehen ist.

Man kann sowohl statische Elemente als auch dynamische finden, die aber harmonisch zusammenverbunden sind und auf den Betrachter ganz positiv wirken. Für mich war es sehr interessant, dass für den Titel und für den Namen des Autors rote Farbe benutzt wird. Diese Farbe wirkt auf den Leser sofort, d.h. erst mal sieht man diese Buchstaben, erst dann schaut man genau das Bild an.

Kritiken und Analysen – Bildbeschreibung (Intertextualität, Paratexte)

Im Vordergrund des Bildes steht eine Menschenmenge, das Panorama bildet ein landschaftliches Motiv: Ein Berg, Himmel. Schlittschuhe an den Füßen Einzelner lassen erkennen, dass der Grund, auf welchem sich die Gesellschaft bewegt oder steht, ein zugefrorenes Gewässer ist. Eine kalte Jahreszeit kann assoziiert werden. Desweiteren ist ein Segel hinter den Menschen zu erkennen; vermutlich gehört es zu einem Segelboot. Die Menschenmenge näher beschreibend muß bemerkt werden, dass Frauen, wie Männer, Junge, wie Alte zu identifizieren sind. Sie scheinen sich nicht absolut unabhängig voneinander zu bewegen. Sowohl die stehenden Menschen – die auf der rechten Bildhälfte zu erkennen sind, sind einander großteils zugewandt als auch die schreitenden Menschen der linken Bildhälfte bilden - schon allein durch dieselbe Laufrichtung in gewisser Weise eine Gemeinschaft. Womöglich wartet die eine Menge gar auf eine zweite, herankommende ?



Das erste was auffällt, ist die Anzahl von Menschen – vielleicht 20 oder 30 – die sich in einer eigentümlichen Formation (zweierreihenartig) über eine Ebene bewegen. Anscheinend gibt es ein Ziel, das sie erreichen möchten. Im Hintergrund erheben sich auf der einen Seite Berge, auf der anderen Seite vermutet man Wasser, da ein Segelschiff zu sehen ist.

Die Stimmung ist kalt; nicht nur durch das Licht vermittelt, sondern auch durch dick eingemummelten Menschen bringen und dazu, die Ebene als ein gefrorenes Wasser zu interpretieren, auf dem das Segelschiff aufliegt. Außerdem ist eine Figur mit Schlittschuhen zu beobachten.

Die Dynamik des Bildes wird von zwei Menschen durchbrochen, die „aus der Reihe tanzen“: während der Betrachter, der die Szenerie aus einer leicht erhöhten Perspektive präsentiert bekommt, die gehenden Personen im Profil betrachtet, kann er zwei Menschen sehen, die ihm zugewandt sind.

Doch die Distanz verhindert ein genaues Erkennen – die Figuren bleiben schemenhaft, nur bei einigen Gestalten kann man Handtaschen oder Röcke erkennen, manche scheinen jünger als andere zu sein... Doch jeder ist für sich alleine, niemand ist dem anderen zugewandt, obwohl die Gruppe als solche recht massiv wirkt, vielleicht sogar etwas angsteinflößend.

Das Foto hat eine enorme Tiefe – die Fläche scheint sehr groß zu sein. Deswegen ist es schwierig sich vorzustellen, woher die Leute kommen, wohin sie gehen, was sie dazu bewegt, sich der Kälte auszusetzen. Ist die schon beinahe soldatisch anmutende Formation Zufall oder Absicht? Was verbindet die Leute auf dem Eis?

Evaluation

Wandzeitungen

- entstanden im Rahmen der abschließenden Seminarevaluation
zusammengefasst von Sonja Körtgen



Was habe ich von dem Seminar erwartet?

- Kultureller- multinationaler Austausch
 - Neue, Interessante Bekanntschaften
 - Leute aus Nachbarländern kennenlernen
 - Umgang mit verschiedenen Kulturen
 - Internationaler Ideenaustausch
 - Aufeinandertreffen 3er Kulturen
 - Zu erfahren, wie NachbarInnen Literatur wahrnehmen
 - Neue Methoden von Textanalysen vertiefen
 - Gründliche, tiefe Analyse literarischer Texte
 - Treffen mit jungen Autoren
- Mehr über Literatur erfahren
 - Vertiefung von Analysetechniken
 - Erfahren, wie eine gute Kritik geschrieben werden kann/ was sie enthalten soll
 - Austausch über Leseerfahrungen, Unibetrieb etc.
 - Kreative Zusammenarbeit auf vielen verschiedenen Ebenen (KursteilnehmerInnen untereinander/ Autoren-LeserInnen- Interaktion/ Theorie- Werk- Kritik Zusammenspiel)
 - Zusammenarbeit
 - Schöne Reise
 - Kurische Nehrung erleben
 - Horizont erweitern

Wurden die Erwartungen erfüllt?

- Ja, durchaus, wenngleich nicht 100%ig, natürlich, ja da war ein Gruppenerlebnis und die Kurische Nehrung!!!
- Da ich eine völlig andere Vision hatte, war ich überrascht....Am Ende aber auch in gewisser Weise stolz über das Ergebnis...Danke!
- Betreuung durch das Thomas Mann-Haus super! Definitiv!
- Nette Leute!
- Rahmenbedingungen in jedem Fall super!
- Etwas mehr Seminararbeit/ weniger allgemeine Diskussion!
- Größtenteils, aber teilweise durch Überforderung (Theorie) überlagert, was ein bisschen „dilettantisches“ Gefühl hinterlassen hat

Evaluation

Welche Ressourcen hätten besser genutzt werden können?

- Die Bereitschaft zur konkreten VORbereitung:
- Es hätten mehr Vorbereitungstexte VOR der Reise ausgeteilt werden können
- Wenn Bücher vorher gelesen worden wären, hätte die Anwesenheit der AutorInnen besser genutzt werden können
- Mehr Informationen VOR dem Seminar
- E-Mail- Kommunikation VOR dem Seminar mit den TeilnehmerInnen aus den anderen Ländern
- Mehr Gespräche mit den Autoren
- Die Anwesenheit der Autoren und ihr Redebedürfnis
- Der Strand

Was nehme ich (Neues) mit?

- Autorenneuentdeckung aus Litauen Gintaras Grajauskas
- Das mir nichtssagende Texte in der Auseinandersetzung mit dem Autor näher kommen und mein Interesse wecken
- Überdenken von Klischees
- Adressen/ Kontakte
- Großer Respekt für die logistische Vorarbeit, Kontakte, Ideen, Erfahrungen, Eindrücke, Literatur, Einladungen, Fotos...
- Wissensdurst, Adressen
- Autorenberichte (wie junge/ neue Autoren aufgebaut werden, z. B.: wichtige Rolle der Literaturzeitschriften in Polen, Lektorenbetreuung, ein Entstehungsprozeß bis zum fertigen Buch
- Autoren, Theorie, neue Bekanntschaften, Nida, Strand, Thomas- Mann-Haus
- Einige Theorie
- Kennenlernen von dt., poln. und lit. Autoren
- Viel Erfahrung im Bereich Literatur und Kritik; Lust in den internationalen Gruppen zu arbeiten
- Lust die Bücher von Christoph Hamann zu lesen
- „Litauen liegt nicht mehr „irgendwo“ da oben!“
- Leselust, Schreiblust
- Lust auf Osteuropa
- Lust mehr Kritiken zu Lesen und zu Schreiben
- Wissen um eigene Defizite
- „Scheu“ vor Autoren verloren
- Das Klären von Stereotypen
- Wissen über Autoren, die vorher unbekannt waren
- Schöne Erinnerungen an Nida
- Basis auf der man weiter lernen kann
- Ein bisschen Sand vom Strand, neue Bekanntschaften und Erfahrungen
- Wie sich der Text durch direkten Autorenkontakt verändert

Evaluation



Was hätte anders gestaltet sein können?

- Zeit (zeitl. Organisation):
 - Bessere Kritiken durch mehr Zeit, die Autoren würden davon dann mehr profitieren
 - Den TeilnehmerInnen mehr Zeit geben sich mit den Texten vertraut zu machen
 - Theorie vorher
 - Mehr Zeit für das Schreiben haben
 - Einen Tag den theoretischen Grundlagen widmen
 - Zu viele Informationen in wenig Zeit
- Umfassendere Informationen im Vorfeld der Reiseplanungen, Den Reader für das Seminar früher vorbereiten, zu Hause verschiedene Ansätze vorbereiten (Texte verteilen) , vor Ort: Präsentation
 - Texte von Autoren zu Hause lesen
 - Entweder Literatur- Theorie- Seminar ODER Rezensionen- Seminar (dann wären mehr Rezensionen zusammengekommen, konzentriertere Arbeit mit ihnen möglich gewesen)
 - Weniger Seminarleitung, mehr Offenheit in den Strukturen
 - Gleiche Texte für alle/ mehrere
 - Mehr gemeinsames Schreiben
 - Programm weniger anstrengend gestalten

Reiseimpressionen

Eine Stunde mit der U-Bahn oder literarisches Seminar am Kurischen Haff – Reiseskizze –

von Juliane Rudloff

Von solchen Arbeitsbedingungen träumt die Berliner Großstadt-Germanistin: Anstatt sich morgens in die überfüllte U-Bahn zu quetschen und eine Stunde lang auf ein baldiges Ende der Fahrt zu hoffen, purzeln wir in Nida aus dem Bett quasi direkt auf die Uferpromenade und können gleich den Blick auf's Kurische Haff und die ersten Sonnenstrahlen genießen. Ein kurzer Weg am Wasser entlang führt uns direkt ins Hotel, wo unser Seminar „Treffpunkt Text“ stattfindet. Aber zuerst einmal in Ruhe frühstücken – klassisch deutsch oder mit Bliny und Spiegelei. Vom Seminarraum aus dann der Blick auf's



Wasser und das Geräusch der Wellen in den Ohren. Wir sind so nah am Ufer, dass die Wasserlinie das Fenster durchzieht. Etwas Phantasie und wir befinden uns auf einem Schiff. Auch die Künstler, die hier in den zwanziger Jahren im Gasthof Blode logierten, konnten diese Aussicht schon bewundern.

In den Pausen belagern wir die Terrasse, nicht ohne vorher am Kaffeeautomaten vorbeizugehen. Manchmal stört der nie ruhende Wind die Idylle ein wenig, was der Stimmung jedoch nicht abträglich ist. Viele Diskussionen sowie die Schreib- und Lesearbeit finden ebenfalls draußen statt – in kleinen



Gruppen oder allein. Ja, so lässt es sich leben und arbeiten, darin ist man sich wohl einig. Und wenn wir dann wieder in Berlin sind und uns an einem verregneten Herbstmorgen in die überfüllte U-Bahn quetschen und auf das baldige Ende der Fahrt hoffen, dann werden wir wehmütig zurückdenken an die kurzen angenehmen Wege und unsere literarische Arbeit unter dem freien Himmel von Nida.

Musik am Strand



Liebes Tagebuch, heute ist schon Mittwoch. Unser Seminar endete mit einem wunderbaren Fest auf der Terrasse vom Thomas-Mann-Haus. Nicht nur dieses Fest, sondern auch unterwegs nach Hause gehörte und uns in den Schlaf begleitende Gitarrenmusik hat unsere schwere Arbeit gekrönt.

Diese an eine Serenade erinnernde Musik verlegt uns in eine romantische und entspannende Atmosphäre. Morgen beginnt ein neuer eindrucksvoller Tag...

Reiseimpressionen

In der Wüste
von Juliane Rudloff

Ein Segelboot
Ein Strauch
Hügel aus Sand

Ein Blatt
Eine Spur
Ein Gedanke

Eine Fläche
Ein Schatten
Eine Ahnung

Ein Wanderer
In der Wüste
Im Wasser

Ein Himmel
Eine Wüste
Ein Leben



Banalitäten
von Juliane Rudloff

Stille in der Wüste
Vögel
Summen
Rauschen in der Ferne

Gemurmel
Gerede
Lauthals Bayerisch

Nicht zu fassen

Ein Handy

Ich gehe



Reiseimpressionen

Warum der Weg nach Nida?

Deutsche Rentner am Kurischen Haff

von Katja Hertel

Während unseres Aufenthaltes in Nida am Kurischen Haff hatte ich immer wieder die Überzahl deutscher Rentner-Touristen erfahren. Augenscheinlich drängten sich mir Fragen auf, wie: Warum reisen ältere Menschen so weit, um ans Meer zu gelangen? Bieten nicht auch die deutschen und polnischen Nord- und Ostseeküsten wunderschöne Kurlandschaften? Meine Erklärungsversuche resultierten aus einem eher historischen Blickwinkel heraus. Ich war davon überzeugt, die zu beobachtenden Leute seien einzig und allein aus dem Grund der persönlichen Geschichtsaufarbeitung heraus in Nida. Ich glaubte fest daran, sie suchten ihre eigene Vergangenheit, wären Vertriebene oder Ausgewanderte. Dies sollte sich allerdings als fast unzutreffend herausstellen. Die Lösung meiner Fragen lag für mich auf der Hand: Ich musste die Menschen darauf ansprechen und ihnen meine Fragen stellen und Antworten von ihnen einfordern. Während unserer „Pseudo-Freizeit“ machte ich mich auf die Suche nach eben diesen älteren, Deutsch sprechenden Personengruppen. Sie ausfindig zu machen, viel mir nicht sonderlich schwer, denn während unserer Zeit in Nida konnte ich immer wieder „Sammelpunkte“ entdecken, die ich nun zielstrebig ansteuerte. Zudem waren allerdings auch ganz spontane Treffen von großem Nutzen für meine Umfrage. Doch zunächst einmal: Vielen Dank an alle, die mir Rede und Antwort standen.



Ein deutsches Rentnerpaar mit Katja Hertel (hinten) und Johanna Bentheim

Schon zu Hause lernte ich: Frage drei Anwälte und du hast fünf Meinungen. Bislang musste ich dies nicht erfahren. Doch ging es mir nun so an der Kurischen Nehrung. Ich fragte vier *repräsentative* Personengruppen und hatte wenigstens ebenso viele verschiedene Motivationen, nach Nida zu reisen. Mein erstes Gespräch ergab sich beim Frühstück im Hotel. Ein älteres Ehepaar aus Hamburg berichtete von einer Pauschalreise, die nicht auf Grund kultureller oder familiärer Verwurzelungen gebucht wurde. Sie war lediglich preiswerter als andere Angebote und brachte ein wenig Ruhe vor der geplanten Reise nach Bulgarien. „Und dass Thomas Mann hier gelebt hat, haben wir erst im Nachhinein mitgekriegt.“ Das Interesse an der Kurischen Nehrung resultierte

auch aus dem Wunsch nach Erholung und Entspannung. Beim Mittagessen in der Pastogė fühlte ich mich in meinen Vermutungen erstmals bestätigt.

Ein Paar um die 55 berichtete mir detailliert von seinen Reise-Beweggründen. „Ich habe diesen Landstrich erstmals im Erdkundeunterricht, später auch im Geschichtsunterricht kennengelernt. Für mich stand schon länger fest, hier einmal her zu kommen“, erzählte mir die Frau. Einwerfend antwortete der Mann: „Mit dieser Reise hat sich ein Jugendtraum meiner Frau erfüllt.“

Auf meine Frage, warum sie erst jetzt gereist seien, antworteten sie einstimmig, dass Nida als Weltkulturerbe durchaus noch mehr Interesse wecke. In unserem Gespräch klang auch immer wieder an,

Reiseimpressionen

wie sich andere Mitreisende ihrer Gruppe zum Kurort äußerten: „Ah, hier stand früher das Haus des Bäckers.“ oder „Dort hat früher der und der gearbeitet.“ Es wurde damit deutlich, dass viele deutsche Touristen ihre alte Heimat wieder entdecken wollten und in Kindheitserinnerungen schwelgten.

Vor dem Berstein-Museum am Künstlerhaus fand sich während meines dortigen Besuches eine, wie sich später herausstellte, Berliner Truppe ein. Die Teilnehmer buchten die Reise beim Berliner Abendblatt: Vilnius – Nida – Riga – Tallinn, und das alles in nur acht Tagen. Das Reisemotiv dieser Herrschaften war das aufkommende Interesse an Osteuropa, insbesondere nach der EU-Osterweiterung. Zusätzlich wurden vormals gewonnene Eindrücke aus Bildbänden revidiert. Die Suche nach persönlichen Wurzeln konnten nicht bestätigt werden. Eine zuletzt befragte Familie führte doch noch familiäre

Verwicklungen an. Ich jubelte zunächst innerlich, wurde später allerdings erneut „enttäuscht“. „Wissen Sie, junge Frau“, sagte der Vater, „unser Schwiegersohn kommt aus Litauen und wir befinden uns hier auf einer Kennenlernreise seiner Heimat.“ Multi-Kulti an allen Ecken und Winkeln der Erde... Von Enttäuschung war bei mir nicht mehr die Rede. Die Familie beschrieb mir ihre Reiseroute und erzählte auch von einem interessanten Filmemacher, der einen sehr eindrucksvollen Streifen über die Kurische Nehrung drehte, welchen sie mit großem Interesse verfolgte. Außerdem sei Nida ihrer Meinung nach vielfach in der deutschen Presse beschrieben und die große, legendäre Düne schon die Hauptattraktion. Der Tag neigte sich langsam gen Abend und meine Umfrage musste zu Ende gebracht werden. Sie hat mir gezeigt, dass wohl jeder Besucher Nidas seine eigenen Motive hat, ebenso wie seine eigene Geschichte. Die Gespräche waren äußerst fruchtbar und sehr hilfreich, mir

selbst meine Fragen zu beantworten. Während meiner Interviews musste ich immer wieder feststellen, dass unsere Gruppe auch eine kleine Attraktion für die älteren Nida-Besucher darstellte. Ich kam nicht einmal darum herum zu erklären, was uns junge Leute an diesen Fleck Europas getrieben hätte. Besonders merkwürdig erschienen meinen Gesprächspartnern die Schreibblöcke unter unseren Armen, die angestregten Gesichter und die Arbeitsgruppen an den Tischen des Hotels, in dem sich unsere Arbeitsgruppe traf. Mir war bis dahin nicht klar, welches Aufsehen wir mit unserer Arbeit erregt hatten. Auch war mir nicht aufgefallen, mit welchem regem Interesse unser „Treiben“ wahrgenommen und beobachtet wurde. Ich beantwortete die mir gestellten Fragen sorgfältig nach bestem Wissen und Gewissen und erntete Respekt und Anerkennung für das Projekt.

Reiseimpressionen

Postkarte aus Nida: „Optimistische Häuser“ von Malwina Pryjda

Das erste, das mir auffiel, als ich nach Nida kam, waren die optimistischsten Häuser, die ich in meinem ganzen Leben gesehen habe. Auf eine gemütliche, bunte und sogar märchenhafte Art und Weise bildeten sie Nidas Landschaft. Man fühlte sich, als ob man in eine ganz andere Welt eingeladen



wurde – die Welt der Schönheit, der Zufriedenheit und der Ruhe.

Die unvergessliche Stimmung wurde von der ruhigen Stimmung des Meers ergänzt. Und so auf der Terrasse des Thomas-Mann-Hauses sitzend mit einem wunderschönen Blick auf die blauen Tiefen, schreibe ich an Dich...

Postkarte: Wetter in Nida von Paulina Sromecka



Das Wetter in Nida steht unter dem Zeichen einer großen Überraschung, was jeder von uns bestätigen kann. Am Abend versuchen wir hervorzusagen, welche Farbe des Himmels uns grüßen wird. Ob das Wetter mit uns gnädig sein würde, so dass man bei sonnigen Strahlen aufstehen könnte. Morgens erfahren wir aber, dass unsere Wettervorhersage mit dem Wunsch auf einen warmen Tag völlig übergangen wurde. Statt dessen regnet es. Wir verlieren Hoffnung. Plötzlich erscheint Sonne am Horizont. So ist das mit dem Wetter in Nida.

Reiseimpressionen



Gleich geht's weiter, eben noch schnell zur Toilette – Tür mit dem Dreieck nach oben – gefunden – rein – Tür zu. MOMENT. Licht anschalten vergessen. Im Dunkeln die Wand rechts von der Tür abklopfen. Nichts, kein Schalter. Mhm... Vielleicht links. Gleicher Ablauf, gleiches Ergebnis. Also noch mal die Tür aufmachen, der Blick auf die rechte Wandseite. Nö, auch nicht. Mhm. Etwa hinter der Tür...? – tatsächlich. Irgendwo mitten auf der Wand, nicht zwingend in unmittelbarer Türnähe, befindet sich der Schalter. Endlich...

Wieso erwartet man als Deutsche eigentlich für alles seine ganz bestimmte Ordnung??

von Anna Urban

Leckerer Abendessen. Die Litauen wissen, wie man eine tolle Mahlzeit zubereitet. Dann ein paar Bierchen, Wein – alle tuscheln und klatschen zufrieden.

Endlich muß ich auf die Toilette – da aber eine Überraschung – „Werfen Sie das Toilettenpapier nicht in die Kloschlüssel sondern in den Eimer daneben“. Was soll das denn sein? Ist es ernst gemeint? Das muß wohl ein Scherz sein.

Aber dann fällt mir ein, wie gestern unser Klo aussah. Ich komme zurück. Aga erzählt mir, dass sie in Litauen einfach so dünne

ich unbedingt zu Hause erzählen...

Rohrleitungen haben. Wie die schon alles weiß! Muß



Ausblicke

Geplante weiterführende Projekte zusammengefasst von Sonja Köntgen

Lektüreaustauschprojekt:

1. Schritt: Buch lesen
2. Schritt: Nachdenken
3. Schritt: Schreiben (Lektüreprotokolle, Rezensionen, Empfehlung, Kritik)
4. Schritt: (Ab)tippen und an alle mailen
5. Schritt: Austausch



Was wir uns wünschen

- Nachwirkende Kommunikation via Netz (Homepage, Chat, Fotogalerie, E-Mail)
- Neubeginn und Fortführung des Projekts auch an anderen Orten und mit mehr Zeit (unter Umständen auch ohne Autoren)
- Austausch über Neuerscheinungen
- Projektidee: Übersetzungskritik, Übersetzungssektorat (redaktionelle Arbeit)

Aufgabenverteilung, Planung



- Folgeseminar (Krakau)
- mit ähnlichem Konzept, neue TeilnehmerInnen (Katja)
- Präsentation/ MitOst-Festival (Christina, Jurgita)
- Präsentation MitOst-Magazin, Artikel (Paulina, Malwina)

- homepage/ mitost (Julia)
- Texte liefern/ alle
- Übersetzungsprojekt/
Übersetzungssektorat/ Redaktion:
Juliane (Jurgita, Aga, Ulla)

Anhang

Treffpunkt-Text – Studentenseminar in Nida, Litauen 23. - 27. August 2004 von Malwina Pryjda und Paulina Sromecka (Artikel wird abgedruckt im MitOst-Magazin)

Es ist kalt, ziemlich unangenehm, der Rucksack hat erstaunlicherweise zugenommen und der Schlafmangel kommt zu Wort, wenn wir auf dem Hauptbahnhof in Warszawa frühmorgens am 22. August stehen. Manche kennen sich schon, aber die Mehrheit lächelt sich nur schüchtern zu. Große Erwartungen und Träume mischen sich mit Unsicherheit und faszinierender Aufregung. Das Ziel des Seminars ist ein Treffen mit Autoren aus drei Ländern: mit Christof Hamann aus Deutschland, Krzysztof Niewrzęda aus Polen und Gintaras Grajauskas aus Litauen; auf solcher Basis werden die Studenten aus diesen drei Ländern die Grundlagen der Textkritik kennen lernen und dann selbst eine Kritik zu einem Text schreiben. Zwei Gruppen: die polnische und die deutsche haben sich in Warszawa Centralna kennen gelernt; die ersten Kleingespräche wurden schon im Zug geführt, zum Beispiel: „Warst du schon in Nida?“ „Nein, ich war nie da!“ Der letzte litauische Teil der Mannschaft hat sich in Kaunas zugesellt. Gemeinsam sind wir nach Nida mit einem Bus aufgebrochen. Nida liegt auf der Kurischen Nehrung. Schöner Blick aufs Meer, Sanddünen, niedliche rotbraune Fischerhäuser mit Reet oder roten Ziegeln gedeckt gehören zu den charakteristischen Merkmalen Nidas. Die ungewöhnliche Lage und Schönheit der Natur entscheiden selbst nicht allein über die Einzigartigkeit dieses Ortes. Das Thomas-Mann-Haus besitzt eine unglaubliche Anziehungskraft. In der

Atmosphäre dieses Ortes haben wir vier Tage arbeitend verbracht. Die empirische Basis, d.h. die Texte von drei Autoren: ein Auszug aus einem Buch „*Seegfrörne*“ von Christof Hamann, die Erzählungen „*Mitzählen*“ und „*Whisky on the rocks*“ von Krzysztof Niewrzęda und „*29 Geschichten, die nicht enden können*“ zusammen mit ausgewählten Gedichten von Gintaras Grajauskas wurden früher den Teilnehmern zugeschickt. Das Seminar hatte zum Ziel, Wahrnehmung der Literatur und Textverständnis auf die Probe zu stellen, um Grundlagen der Textkritik durch die Erfahrung dreier Techniken der Textanalyse (Hermeneutik, Dekonstruktion, Strukturalismus) zu erarbeiten. Das erworbene Wissen sollte bei der Kritik eines der gewählten Texte angewandt werden. Am ersten Abend wurde die Lesung der Autoren veranstaltet, wo sie Fragmente ihrer Werke vorlasen. Am nächsten Tag haben wir uns richtig an die Arbeit gemacht. Zunächst als eine Einführung berichteten die Autoren über ihre Erfahrungen mit literarischer Kritik. Auf diese Art und Weise haben wir ihre persönliche Meinung, Einstellung den Kritikern gegenüber kennen gelernt. Erstaunlich war für uns, dass die Schriftsteller so offen über ihre Erfolge und Niederlagen in Bezug auf Rezeption ihrer Schöpfung erzählten. Weiterhin machten wir uns in Gruppen mit literaturwissenschaftlichen Methoden der Textanalyse vertraut, was uns nicht so leicht fiel. Die Phase ließ uns aber bemerken, dass jedem

literarischen Werk eine durchdachte Struktur gegeben wird, die eine Funktion zu erfüllen hat. Mit der Überzeugung begannen wir in internationalen Kleingruppen die Arbeit an eigenen Kritiken. Beim Schreiben der Kritiken richteten wir uns vor allem nach unseren Eindrücken, Gedanken. Sehr gespannt warteten die Autoren auf Ergebnisse unserer Versuche. Sie waren neugierig, wie die Konfrontation ausfiel. Das Seminar Treffpunkt-Text hat viele Früchte mit sich getragen. Es ist gelungen, drei verschiedene Kulturen und Sichtweisen unter ein Dach zu bringen. Die Mitarbeit in national gemischten Gruppen verlief einwandfrei. Bemerkenswert sind vor allem Engagement und Kooperationsbereitschaft der Teilnehmer. Es gab keine Sprachbarriere, denn die Texte vereinten uns. Nach Nida haben wir noch in Vilnius verweilt. Am 29. August sind wir mit neuen Ideen, Freunden, Kontakten nach Hause zurückgekommen. Das war eine unvergessbare Reise.

Anhang

Treffpunkt Text: Litauen, Nida
Datum: 23.08 - 27.08.2004
Ziel: Treffen mit Autoren aus
allen drei Ländern,
Bestimmung der Grundlagen
der Textkritik
Materialien (empirische Basis):
Seegfrörne von Christof
Hamann,

Erzählungen von Krzysztof
Niewrzęda,

Geschichten und Gedichten
von Gintaras Grajauskas

Anhang

Litauisch

Laba diena !.....

Labas
rytas!.....

Labas vakaras!
Labanakt!
.....

Iki pasimatymo!
.....
Viso
gero!.....

Kuo tu
vardu?.....
Mano vardas
.....

Ačiū!.....
...
Taip.....
...
Ne.....
...
Ar tau čia
patinka?.....

Prašyčiau alaus geriausio
alaus, kokį turit.....

Į
Įsveikatą!.....
.....

Polnisch

Dzień dobry!
.....
Cześć! (*powitanie*)
.....
Dzień dobry!
(*rano*).....

Dobry wieczór!
Dobranoc!
.....

Do widzenia!
.....
Wszystkiego dobrego!
.....

Jak się nazywasz?
.....
Nazywam się
.....

Dziękuję!
.....
Tak.
.....
Nie.
.....
Czy podoba ci się tu?
.....

Poproszę piwo, najlepsze
piwo, jakie macie....

Na zdrowie!
.....

Deutsch

Guten
Tag!.....
Hallo!.....
.....

Guten
Morgen!.....
Guten
Abend!.....
Gute
Nacht!.....
.....
Auf
Wiedersehen!.....

Alles
Gute!.....
.....

Wie heisst
du?.....
Ich
heisse.....

.....
Danke!.....

.....
Ja.....

.....
Nein.....

.....
Gefällt es dir
hier?.....

.....
Bitte ein Bier, das beste, das
Sie haben.....

Prost!.....
.....



Anhang



Poster für die öffentliche Lesung in Nida



Teilnahmebescheinigung

Teilnahmebescheinigung

Frau _____ hat erfolgreich am internationalen Studentenseminar „Treffpunkt-Text“ teilgenommen. Das Seminar wurde von MitOst e.V. und dem Thomas-Mann-Kulturzentrum vom 23. bis 27. August 2004 in Nida organisiert.

Das Treffen diente dem Erfahrungsaustausch von Autoren und Germanisten aus Polen, Deutschland und Litauen auf dem Gebiet Textrezeption/ Literaturkritik.

Wir danken Frau _____ für ihre engagierte und ideenreiche Teilnahme und wünschen ihr weiterhin viel Erfolg.

Seminarleiterinnen: Nida, 27. August 2004

Almut Hille
FU Berlin

Claudia Müller

Jurgita Anišaite
Thomas-Mann-Kulturzentrum

